Zeitschrift: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons

Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 43 (1931)

Artikel: Die Erforschung Vindonissa unter S. Heuberger: 1897-1927

Autor: Laur-Belart, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-46885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erforschung Vindonissas unter S. Heuberger.

1897-1927.

Don R. Caur = Belart.

Kaum eine Gesellschaft hat eine so bewegte Unfangsgeschichte zu verzeichnen wie die ehemalige Untiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung, die heutige Gesellschaft Pro Vindonissa. Seit Jahrhunderten wußte man infolge der zahlreichen funde von Altertümern auf dem Boden von Windisch, daß auf dem Hochplateau zwischen Aare und Reuß eine große römische Ansiedlung gelegen hatte. Aber über deren Ausdehnung und Gestaltung erzählte man sich in den gelehrten Büchern die merkwürdigsten und unmöglichsten Dinge. Niemand unternahm es, zu dem einzigen Mittel zu greifen, das noch Aufschluß bringen konnte: zu wissenschaftlichen Grabungen. Bis am Ende des letzten Jahrhunderts, wohl angeregt durch die wachsenden deutschen Ausgrabungen im Rheingebiet, gerade drei 2In= wärter auf den Plan traten. Die sog. Römerkommission der Besellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler wäre wohl in erster Linie mit dem nötigen Rüstzeug für ein solches Unternehmen versehen gewesen. Ihr stellte sich im Berbst 1896 ein unternehmungsluftiger Zürcher Student, Otto Baufer, zur Verfügung und erhielt von ihr auch den Auftrag, Vorstudien über die Erforschung Vindo= nissas anzustellen. Doch schon am 9. Januar 1897 regte der uner= müdliche Prähistoriker Dr. Heierli aus Zürich anläglich einer Dersammlung, die er zur Herstellung einer archäologischen Karte des Kantons 21 argau nach Brugg einberufen hatte, bei Dr. Th. Edinger die Bründung einer Untiquarischen Gesellschaft für die Brugger Begend an. Diese Bründung erfolgte am 15. März 1897; als Hauptzweck wurde in den Statuten gleich formuliert: Erforschung der Geschichte von Brugg und Umgebung, speziell der Geschichte und Topographie der Römerstadt Vindonissa.

Den Mitbeteiligten war es eine Selbstverständlichkeit, daß Samuel Heuberger die führung übernahm und ihn der Vorstand aus seiner Mitte zum ersten Präsidenten erhob. Dreißig Jahre sollte der wackere Mann die Zügel führen.

Unterdessen wurde Otto Hauser über die Beratungen der Römerkommission ungeduldig und begann, finanziell unterstützt durch seine Mutter, am 4. Mai 1897 auf eigene Faust mit Ausgrabungen in Windisch. In Brugg war man ob des Auftauchens dieses Konfurrenten nicht besonders erfreut, insbesondere, weil man den 21b= transport der funde nach Zürich befürchtete. Berade dieser seit alters üblichen Zerstreuung aber hatte man ein Ende bereiten wollen. Doch beschloß man, sich mit ihm auf guten fuß zu stellen und ihn zum Beitritt in die Gesellschaft aufzufordern. Wann der erste funke des haders fiel, ist schwer auszumachen; sicher ist nur, daß die beiden Parteien, die die versunkene Römerfeste zu neuem Ceben weden wollten, bald Begner wurden und fich mit einer Erbitterung befämpften, die weithin im Volke und in gelehrten Kreisen hohe Wellen warf. Otto Hauser entwickelte einen unheimlichen Gifer und Geschäftssinn. In seiner Autobiographie "Ins Paradies des Urmenschen" erzählt er selber, wie er die Windischer Bauern, in deren Uder er Altertümer vermutete, nichtsahnend in den Gasthof zur Sonne einlud, sie mit Rot= und Weißweinlitern und dampfenden Würsten traktierte, und wie nach einer aufklärenden Rede in wenigen Minuten seine bereitgehaltenen 30 Verträge rechtskräftig unterzeichnet waren. Insbesondere gelang es ihm, mit den Eigentümern einer "Bärlisgrueb" genannten Erdsenkung Verträge abzuschließen, was ihm noch im Laufe des Sommers die Aufdeckung des prächtigen Amphitheaters ermöglichte. Um diese Ruine entbrannte der Kampf erft recht. Die Römerkommission hatte die Beziehungen zu Hauser abgebrochen, und dieser gründete wohl als Ersatz dafür mit dem Untiquitätenhändler Messikommer u.a. eine "Gesellschaft Pro Vindonissa", der von Unfang an reine Beschäftsabsichten vorgeworfen wurde. Trotzem wurden im November zwischen Otto Hauser und Dr. K. Stehlin von der Römerkommission neue Verhandlungen wegen der Erhaltung des Umphitheaters unternommen. Hauser knüpfte jedoch an eine Ubtretung an den Bund unter anderm die Bedingung, daß er die Leitung der weitern Grabungen erhalte; und als die Behörden darauf nicht eingehen wollten, schrieb er in der Zeitung den Afford für die teilweise Sprengung und das Zudecken der Mauern aus. Nun war der Augenblick gekommen, daß auch die Brugger Gesellschaft wieder aktiv eingriff. Die Behörden des Kantons 2largau wurden aufgeboten, und mit den Candeigentümern knüpfte man direkte Derhandlungen

an. Der Bund versprach die Erwerbung, wenn Kanton und Brugg selber beim Kauf mithälfen. In kurzer Zeit hatte die Gesellschaft statt der vorgesehenen 1000 franken ihrer 2000 franken beisammen, der Kanton legte 5000 franken dazu und für 22 000 franken ging die Ruine in die Hand der Schweizerischen Eidgenoffenschaft über. Baufer dagegen fiel "auker Abschied und Traktanden", mußte seine Besellschaft liquidieren, verkaufte seine Schätze nach allen Windrichtungen und verließ später die Schweiz, um in Frankreich seine prähistorischen forschungen aufzunehmen. Gewiß hat man einem für die Altertumsforschung begeisterten jungen Mann damals ganz gehörige Dämpfer aufgesetzt, und es war nicht zuletzt Heuberger, der, als es zur Zeitungssehde kam, ein geschliffenes Schwert führte und Schläge austeilte, die faken. Es muß aber doch auffallen, daß Otto Hauser gang ähnliche und in Einzelheiten sogar genau gleiche Erlebnisse in Frankreich wiederum hatte, die ihn auch dort in ein tragiiches Schickfal fturgten.

für die Brugger Gesellschaft war diese Zeit von entscheidender Bedeutung. Nichts schmilzt die Menschen bekanntlich schneller qusammen als ein gemeinsamer Kampf. Die Männer um Heuberger ich nenne nur einige Namen wie Edinger, Pettermand, Beiger= Schwarz, fröhlich, fels — waren zu einer Urbeitsgemeinschaft für ihr ganzes Ceben geworden, und die Besellschaft, die fie führten, hätte durch nichts populärer werden können als durch diesen "Kampf um Vindonissa". Sodann hatte es ihr entschiedenes Eintreten für die Erhaltung des Umphitheaters ohne weiteres mit sich gebracht, daß der Bund die Obhut über dieses große Baudenkmal ihnen übergab. Noch vor kurzem hatte man im Vorstand beraten, ob man für die Ausgrabungen im Jahr 150 oder 200 franken auslegen wollte. Jetzt stand von Unfang an das Umphitheater mit seinen imponierenden Ausmaken als Wahrzeichen über allen Unternehmungen der jungen Gesellschaft und ließ sie ahnen, daß man sich mit der Erforschung Din= donissas eine Aufgabe gestellt hatte, deren Bewältigung größte Unstrengung und persönliche Aufopferung verlangte. Der Öffentlich= feit hatte der Kampf gezeigt, wie wichtig Vindonissa für die Kennt= nis unserer Candesgeschichte werden konnte. Als weitere folge kam ein lebhaftes Interesse des Kantons Aargau an den forschungsar= beiten der Gesellschaft hinzu. Professor Hunziker in Marau regte einen Vertrag zwischen dem Staat und der Gesellschaft an, um die

Brabungen gemeinfam vorzunehmen. Es kam zu längern und lebhaften Verhandlungen, während welchen besonders die frage nach dem Aufbewahrungsort der fundsachen umstritten war. Professor Hunziker hätte natürlich möglichst viel für seine Aarauer Sammlung gewinnen mögen, währenddem die Brugger von Unfang an eine eigene, möglichst vollständige Sammlung anstrebten. Im Caufe des Jahres 1898 kam der Vertrag zustande. Die beiden Kontrahenten verpflichteten sich, "die Topographie und die Kulturverhältnisse der Römerstadt Vindonissa wissenschaftlich zu erforschen und wo möglich endgültig festzustellen", die Kosten zu gleichen Teilen zu tragen und jährlich um eine Bundessubvention nachzusuchen. Die Leitung der Arbeiten übernahm eine Dreierkommission, deren Mitglieder von der Gesellschaft, dem Staat und der Gesellschaft zur Erhaltung histori= scher Kunftdenkmäler als der Vertreterin der Eidgenossenschaft gestellt wurden. Die ersten Männer dieses Ausschusses waren: Dr. Heierli für die Eidgenoffenschaft, Prof. Hunziker für den Aargau, Dr. Edin= ger für Brugg. Das erste Budget der Kommission betrug fr. 1200.-. Inbezug auf die funde setzte man fest, daß sie in Brugg in einer öffentlichen Sammlung vereinigt werden sollten, daß aber Begen= stände, die ein allgemeines kunst- und kulturhistorisches Interesse haben und die das kantonale Antiquarium in Aarau noch nicht be= sitze, diesem gegen ein faksimile abzutreten seien, wenn es sie verlange. Das war eine heikle Bestimmung; sie trug vor allem auch die Schuld, daß man den ganzen Vertrag später, zum Schaden der Erforschung Dindonissas, nicht ungern wieder in Vergessenheit geraten ließ.

Neben der endgültigen Ausgrabung und Konservierung des Amphitheaters stand seit der Gründung der Gesellschaft ein Problem im Vordergrund: Man glaubte, daß Vindonissa eine "Stadt" gewesen sei; man wollte deshalb zuerst einmal die "Stadt= oder Ringmauer" suchen und deren Ausdehnung sessschung gegen die Reuß und die "Breite", das flache feld auf der Hochterrasse zwischen Aare und Reuß bekannt. Schon 1897 hatte man insofern einen Erfolg zu verzeichnen, als man nach einigen Versuchen auf gut Glück am Büel, dem Nordsostabhang der Breite gegen die Aare, eine z Meter 20 breite Mauer auf eine Länge von 40 Metern abdecken konnte. Tatsächlich erwies sich diese Mauer später auch als Umsassungsmauer des Lagers. Wassserkanäle und Fundamente eines Gebäudes von zo Räumen zeigten,

daß man auf der Breite wirklich ein in römischer Zeit besiedeltes Gebiet vor sich hatte. 1898 sondierte man in Unterwindisch, wo man in form von Resten einer Badeeinrichtung ebenfalls römische Besiedlung feststellte, und wiederum auf der Breite im Uder Dätwyler (K. P. 1283), der die Gesellschaft noch manchmal beschäftigen sollte. Man ahnte damals natürlich noch nicht, daß man mit den sechs auf einer Mauer sitzenden Säulenbasen einen Teil der westlichen Porticushalle der Dia principalis (Hauptstraße) vom Lager gefunden hatte. In Hausen traf man erstmals auf die Wasserleitung, die das Wasser vom Birrfeld nach Windisch führte. Als 1899 die Dreierkommission die Leitung übernahm, war man sich bereits bewußt, daß man auf der Breite nicht eine "Stadt", sondern ein "Cager" zu suchen hatte und wagte es nach einem eingehenden Augenschein, durch antiqua= rische und militärische Sachverständige, hypothetisch die Umrisse des zu suchenden Lagers aufzustellen. Man bekam ein Quadrat von rund 450 Metern Seitenlänge, das sich an die Steilböschungen gegen Uare und Reuß anlehnte. Heute müssen wir, nachdem man die Umrisse des Lagers kennt, sagen, daß man der Wahrheit gang erstaunlich nahe gekommen war. Die Ausgrabungen dieses Jahres förderten am Nordhang der Breite, etwa 350 Meter westlich vom Büel, ein mächtiges Turmfundament zutage, von dem man aber noch nicht wußte, daß es die Nordwestede des Lagers darstellte. Zwischen Schulhaus und Kirche fand man in Querschnitten erstmals Wallgräben, überraschen= derweise aber drei, von denen nur zwei parallel liefen. Man war noch nicht so weit, zu erkennen, daß man Gräben aus verschiedenen Zeiten angeschnitten hatte, stellte aber schon die interessante Dermutung auf, daß die Gräben eher als Abschluß der dreiecigen Plateauspitze bei der Kirche Windisch gegen die Breite gedient und der vorrömischen Zeit angehört hätten. Der Zufall ließ in den Jahren 1898/99 auch die beiden wichtigsten Bauinschriften, die bis jetzt gefunden worden sind, entdecken: die erste gibt an, daß schon unter Tiberius ums Jahr 21 n. Chr. in Dindonissa gebaut wurde, die zweite, die Claudius-Inschrift, läft sich in den Unfang des Jahres 47 datieren. Berade diesen beiden Zahlen kommt in der forschungsge= schichte Vindonissas eine ganz besondere Wichtigkeit zu. Die erste gibt uns die Gründungszeit durch die Legion XIII Gemina an, die zweite die Zeit des Cagerneubaus durch die Cegion XXI Rapag. Als man nochmals auf der Breite sondierte, fand man Bronzetäfelchen von Weihegegenständen, die den Namen der Legion XI Claudia Pia fidelis trugen, wodurch neben Ziegelstempeln auch die Unwesenheit dieser letzten Windischer Legion auf der Breite bezeugt war. In Brugg entdeckte man an der Uarauerstraße eine Unzahl Brandgräber, womit man erstmals in die Bestattungsselder an den Straßen, die von Dindonissa wegführten, geraten war und zudem auch für Brugg römische Funde nachwies. Nun tauchte die Frage auf, ob Bruggs Wahrzeichen, der Schwarze Turm an der Uarebrücke, wirklich in seinem untern Teil römischen Ursprungs sei. Eine Untersuchung im Jahre 1900 zeigte, daß er ins Mittelalter gehört. Dagegen brachte einen neuen Erfolg die Erweiterung der Fabrik Dätwyler in Windisch, wo man vor dem Baubeginn Teile von Thermen ausdeckte. Uuch hier erkannte man aus begreislichen Gründen die eigentliche Bestimmung des Gesundenen noch nicht, wie man auch nicht ahnen konnte, welch gewaltige Uusdehnung die ganze Unlage auswies (sestgestellt 1930).

Bis 1901 hatte sich die forschungsarbeit so gestaltet, daß der Vorstand die Grabungsarbeiten anordnete, ausführte und überwachte und der Dreierkommission nur noch die Programme zur Genehmigung vorlegte. Professor Hungiker starb im Caufe dieses Jahres und befam in Professor Gekner seinen Nachfolger. Die wissenschaftlichen Resultate des Jahres 1901 waren gering. Ein Grabfund auf der linken Seite der Uare, bei der Brugger Turnhalle, ließ erkennen, daß die römische Gräberstraße die Uare, wohl an der heutigen Stelle, überschritten hatte. Dagegen erlebte man 1902 die freude, im Grabungsgebiet die Umriflinien eines gewaltigen Baues mit einem Innenhof von 105: 115 Meter publizieren zu können, des ersten, selbstentdeckten dieser Urt. Da er in der Nähe des Umphitheaters lag und mit seinen den Hof umgebenden Kammern eine gewisse Uhnlich= feit mit der Gladiatorenkaserne in Pompeji zeigte, nahm man an, es auch hier mit einem solchen Gebäude zu tun zu haben. Man bedachte jedoch den Unterschied zwischen einer reichen italienischen Stadt und dem vor feindesland liegenden Militärlager zu wenig. Im Jahr 1921 bewies denn auch friedrich Dregel aus frankfurt, daß der Bau das forum des Ortes gewesen war. Es war ein fehlschluß, wie er allen Urchäologen begegnen kann, und der umso verzeihlicher war, als man ja immer noch in den Unfängen der Forschung steckte. Mit der Auffindung zweier übereinander liegender Stragenkörper auf der flur Schürhof in Windisch (1902) war man der südlichen Wallmauer des Cagers haarscharf nahgekommen, ohne es zu wissen. Später zeigte es sich, daß es die südliche Grabenstraße gewesen war. Im Bericht desselben Jahres schrieb Heuberger: "Die Kastralmauer ist immer noch in unbekanntes Dunkel gehüllt, und wir wissen nicht, ob das Stück von 1897 dereinst noch Ergänzungen sindet."

Immer noch absorbierte die Restaurierung des Umphitheaters die Hauptkräfte der Gesellschaft. 1903 fand eine eigentliche Einweihung statt, indem die Gemeinde Windisch im eindrucksvollen Rund der Urena ihren Centenar=festgottesdienst abhielt, der von 3000 Personen besucht war. Pfarrer Pettermand schloß mit seiner gehaltvollen festrede zugleich seine Tätigkeit als Windischer Urchäologe unter Heuberger, da er in diesem Jahre nach Basel übersiedelte. Un seine Stelle trat Direktor Leopold frölich, von der Irrenanstalt Königsfelden, eine Bestalt, die wie Heuberger immer mehr mit der Dindonissaforschung verschmolz und heute nicht mehr von ihr zu trennen ist. War Heuberger mehr der zielbewußte, strenge Histori= fer und wegsichere führer, so frölich der naturwissenschaftlich ge= bildete, weltkluge Berater und forscher. Sein gemütvoller Humor brachte viel Wärme in die Runde um Vindonissa, sein Temperament scheute bisweilen auch nicht vor einem wissenschaftlichen Zusammen= stoß mit dem herberen Sohn des Bögbergs zurück. Eine ungeahnte Entdeckung gelang ihm gleich im Jahre seines Eintritts in den Dorstand: Nachdem man 1903, verleitet durch die "Gladiatorenkaserne", in der Nähe der Klosterzelg vergeblich nach bedeutenden Bauten ge= sucht hatte, stellte Frölich einige seiner leichtern Patienten, die seither viel stille Urbeit für Vindonissa verrichtet haben, am Nordabhang der Breite, dem sog. Kalberhübel auf und ließ sie über die ganze Böschung hinunter einen Graben ziehen. Da stieß man auf jene eigenartige, feuchte Erdmasse, die sich aus dem riesigen Abraum= haufen des Lagers gebildet hatte und die alle absichtlich oder zufällig in sie geratenen Gegenstände, ob aus Holz, Ceder oder Metall, wun= derbar konservierte. Es war der "Schutthügel", der seither euro= päische Berühmtheit erlangt hat. Er vermehrte schon im Jahre 1904 die Sammlung der Befellschaft in solchem Mage und mit vielen ein= zigartigen funden aus dem Alltagsleben der römischen Soldaten, daß die Frage nach einem richtigen Sammlungslokal brennend wurde. Unfänglich hatte man die ersten fundsachen in einem Privatzimmer aufbewahrt, dann stellte die Gemeinde Brugg im alten Spital, in

einem seuchten Bäßchen über der Aare das "Totenchämmerli" zur Versügung, ein Zimmer, das so hieß, weil es früher die heimatlosen Toten vor der Beerdigung ausgenommen hatte. Jetzt verhandelte man mit dem Gemeinderat, er möge das alte Zeughaus auf der malerischen Hosstatt zu einem eigentlichen Museum umbauen. Doch der Gedanke, daß man für diese Scherben und alten Dinge ein ganzes Haus oder doch ein ganzes Stockwerk für 5000 fr. umbauen solle, wollte nicht in die Köpfe eindringen.

Auch die Ausgrabungen nahmen einen ganz andern Verlauf als gedacht. Die Irrenanstalt Königsfelden beabsichtigte, auf der Breite zwei große Absonderungshäuser zu bauen und zwar auf einem Gebiet, das in die hypothetisch aufgestellte Lagergrenze fiel. Im Herbst 1904 grub man den Platz des nördlichen Hauses um, fand vorne auf der Böschung eine Umfassungsmauer in schlechtem Zustand, daran anschließend einen kanalisierten Weg und ein ganzes System von Kammern, die aber nicht fäuberlich voneinander geschieden und auch zu keinem geschlossenen Banzen zusammengebracht werden konnten. Man fragte sich, ob man die Dicus=(Stadt=) oder die Kastralmauer gefunden habe, und für die Bebäude hatte man gar keine Erklärung. Trotzdem man im frühling 1903 als Mitglied in den südwestdeutschen Derband für römischegermanische Altertumsforschung eingetreten war und damit die Beziehungen auch zur deutschen Limesforschung aufgenommen hatte, war man noch nicht so weit, um erkennen zu fönnen, daß man mit dem Weg das Intervallum und mit den Kammern die Reste von Militärkasernen resp. von zwei Centurionen= wohnungen gefunden hatte. Doch schon 1905 konnte Heuberger in seinem Jahresberichte schreiben: "Die bisherige Unnahme, daß die römischen Legionen ihr Standlager auf der Breite aufgeschlagen, ge= winnt immer festern Halt und Boden." Als man nämlich die Mauern von 1904 nach Often verfolgte, stieß man auf die fundamente zweier sechskantiger, durch eine Schwelle mit einander verbundener Türme, das Nordtor des Cagers, das man alsbald auch als solches erkannte, und als im Upril 1906 der Südwestdeutsche Verband Vindonissa mit einem Besuch beehrte und die forscher von einem ähnlichen Torfund am Cager in Haltern (Westfalen) erzählten, war auch der letzte Zweifel über den Ursprung des Bauwerkes gehoben. Ein neuer Schritt in der forschungsarbeit war es auch, daß man für 1906 Professor H. Dragendorff, damals in Frankfurt a. M., ersuchte, die

abschließende Untersuchung des Nordtors und seiner Umgebung zu leiten. Damit begann die wiffenschaftliche Beobachtung von Mauern, Mauergruben, Pfostenlöchern und Erdschichten und die Unterscheidung von jüngern und ältern Bauperioden. Während die früheren Grabungs= berichte von Th. Edinger, Edmund fröhlich, C. fels oder Direktor L. frölich geschrieben worden waren, verfaßte denjenigen über das Nord= tor (1905/6) nun erstmals Heuberger. Auch damit war eine Wendung in die Erforschung Vindonissas, aber auch in die Ginstellung Beubergers zu dieser Urbeit gekommen. Hatte er vorher nur die Oberleitung der Besellschaft in den händen gehalten, so wurde er nun die Seele der topographischen forschung, ordnete die Grabungen an, verfaste die Grabungsberichte und forgte dafür, daß so viel als möglich System und Konsequenz in die Unternehmungen kamen. Dindonissa nahm ihn immer mehr gefangen. Schon witterte er, als man einen vom Nordtor nach Süden abgehenden Kanal fand, dieser gehe auf das Südtor zu; 1922 wurde diese Vermutung glänzend bestätigt. Immer wieder hat Heuberger seine fähigkeit für Kombination und Vorausdenken, ohne die es eine fruchtbare Bodenforschung nicht gibt, bewiesen, und wenn er auch von fehlschlägen nicht verschont blieb, so war er oft nur das Opfer der allzugeringen Mittel, mit denen man an das große Objekt herangehen mußte und die eine umfassende Untersuchung nicht erlaubten. Das wichtigste Resultat der Nordtorgrabung für die Cagergeschichte war die Erkenntnis, daß vor dem steingebauten Tor und Walle die gleichen Unlagen aus Holz und Erde an gleicher Stelle geftanden hatten, daß also dem steinernen Lager ein folches aus Holz und Erde vorausgegangen war.

Mitten in die Untersuchung des Nordtors hinein mußte man die fortführung der Grabung auf den Bauplätzen für die Absonderungshäuser verlegen. Das Ergebnis war der größere Teil einer langgestreckten Mannschaftsbaracke mit Kanälen und Anzeichen eines Hoses. Ob den Resultaten am Nordtor versäumte man es aber, jemals eine Publikation darüber herauszugeben. Dagegen berichtete Direktor frölich in den folgenden Jahren regelmäßig über seine Arbeiten am Schutthügel, in dem man schon 1905 mächtige Holzkon-

¹ Einen äußerst wertvollen Beitrag zur Erforschung Dindonissas, der leider von Heuberger zu wenig gewürdigt wurde, leistete 1905 Dr. Heierli, indem er sich der mühevollen Arbeit unterzog, im XXXI. Band der Argovia sämtliche Nachrichten aus alter und neuer Zeit über Dindonissa und seine Funde zusammenzutragen.

struktionen aus alten Cagerpfählen und Bohlen entdeckte. glaubte, es seien von der Höhe herunter gestürzte Pallisadenwände des Holzkastells, während es doch nichts anderes als primitive Brücken aus Altmaterial für die Kehrichtwagen sein können. Für die gesamte rheinische Urchäologie war von großer Bedeutung, daß es frölich gelang, aus den Münzfunden den Schutthügel ins z. Jahrhundert zu datieren und somit fämtliche darin gefundenen Begenstände diesem Jahrhundert zuzuweisen. Aus Ziegelfunden schloß er, daß neben der Legion schon in der ersten Bälfte des ersten Jahr= hunderts die dritte spanische Kohorte in Vindonissa gelegen hatte. Nachforschungen in den Gärten der Irrenanstalt brachten ihn weiter auf die Spur einer Töpferei außerhalb des Legionslagers, von deren Entdeckung im Jahre 1869 beim Bau der Irrenanstalt Rochholz berichtet hatte. Sein Namensvetter Edmund fröhlich gelangte 1906 anläklich eines Hausbaus erstmals in das später noch oft zu nennende Bebiet des Rebgäßchens und fand dort neben einer Masse Münzen aus späterer Zeit mehrere Inschriftenfragmente, von denen sicher eines von einem Dotivstein eines Ungehörigen der XXI. Legion herrührte, und zwei Teile einer lebensgroßen gepanzerten Statue. Man wagte damals noch nicht, auf die Nähe eines Heiligtums der XXI. Legion in diefer Begend zu schließen. Auffallen aber muß doch, daß diese Stelle bis heute die einzige geblieben ift, die Votivinschriften der XXI. geliefert hat. Eine zufällige Aufdeckung eines noch gut er= haltenen Kalkbrennofens auf der Klosterzelg zeigte, daß sich in der Nähe des Cagers "industrielle" Unlagen befunden haben mußten.

Die Museumsangelegenheit nahm im Jahre 1905 schon insofern weitere Gestalt an, als eine Museumskommission unter dem Dorssitz von Stadtammann Dr. H. Siegrist gewählt wurde. Diesem weitssichtigen Manne ist es zu verdanken, daß von Unsang an die richtigen Maßstäbe angelegt wurden. Urchitekt A. Frölich in Zürich erhielt den Auftrag, Pläne für einen Neubau auszuarbeiten. Unterdessen richtete man 1906 in der Klosterkirche Königsselden eine Propagandaausstellung der bisherigen Funde ein, um zu zeigen, wie notwendig ein Neubau sei, begann mit der Subskriptionsliste bei Privaten und mit Gesuchen bei der Candesbehörde anzuklopsen. Das Jahr 1907 sollte eine neue Geldquelle und zudem ein Quelle neuer Begeisterung sür das Umphitheater Vindonissa eröffnen. Unter allgemeiner Beteiligung wurde Schillers "Braut von Messina" in

dem zur freilicht= und Stilbühne umgewandelten Theater aufgeführt. Der Erfolg war ein durchschlagender, und der Reingewinn
von fr. 13000.— bildete den Brundstock für das neue Museum. Auch wissenschaftlich brachte das Jahr einige Resultate. Neue
Brabungen im nordwestlichen Zuschauerraume des Umphitheaters
zeigten, daß dieser in seinem obern Teil aus angeschüttetem Brandschutt bestand, der ein System von Pfostenlöchern deckte, d. h. daß das
Umphitheater zwei Bauperioden besaß, die durch einen Brand von
einander geschieden waren. Wie am Nordtor konnte Heuberger dann
1908 konstatieren, daß auch hier dem Bau aus Stein und Holz ein
älterer aus Holz und Erde vorausgegangen war. Damit war die
ältere Unsicht, daß die Alemannen um 405 v. Chr. das Theater
niedergebrannt hätten, erledigt. Immer mehr lernte man beobachten
und differenzieren.

Noch im Jahre 1907 führte Dr. Eckinger auf dem Bauplatz des neuen Portierhauses in Königsfelden eine kleinere Grabung durch. Dr. Edinger, der eigentliche Gründer der Gesellschaft, war im Jahre 1900 als Cehrer nach La Chaux-de-fonds gewählt worden, jetzt aber wieder an die Bezirksschule Brugg zurückgekehrt, und wurde in der folge Heubergers gewissenhaftester Mitarbeiter, indem er als Kon= fervator, als hüter der immer mehr anwachsenden Sammlung, als Autor des Katalogs in seiner freizeit eine bewundernswerte und nach außen oft recht wenig hervortretende Arbeit leistete. Un den Gebäuderesten beim Portierhaus vermochte er bereits zwei, stellen= weise sogar vier Perioden und für einen Raum Benützung bis ins 4. Jahrhundert nachzuweisen. Auch hier fiel eine dicke Alsche- und Kohleschicht auf, sowie die eigenartige, der spätern Zeit angehörige Keramik. Die gleiche Brandschicht konstatierte C. fels im Jahre 1908 auf dem Anstaltsgebiet, als er Kammern abdeckte, von denen er wegen des häufigen Vorkommens des Ziegelstempels C. III HI. annahm, daß fie zu einer Kaserne der 3. spanischen Bülfskohorte gehörten. Auch fels, der kleine, energische Genieoffizier, war ein unentwegter Mitarbeiter Beubergers, sein militärischer Berater und, als Kastrametator, vor allem der Schöpfer der zahllosen, saubern Pläne, in denen das forschungswerk von Vindonissa niedergelegt ift. Er sprach als erfter in seinem Bericht über die Kaserne der spanischen Kohorte das Wort von dem großen Lagerbrand aus, der die Holzbauten zerstört und Platz für die foliden Steinbauten

Ziegelbedachung geschaffen habe. Heuberger schloß sich dieser Ansicht an. Dom Nordtor aus ging er dem Cager gleich energisch zu Leibe. In dem schon einmal genannten Grundstück Dätwyler (K. P. 1283), 215 Meter in gerader Richtung südlich vom Nordtor fand er 1908 ein Strakenstück mit Kanal, der wiederum genau in der Linie des 1898 gefundenen Stückes lag. Heuberger zögerte nicht, auf die ganze Strecke von 300 Meter eine gerade Strake bis zum Nordtor durchzuziehen und, da es in einem römischen Militärlager nur eine einzige durchgehende Straße gibt, anzunehmen, damit die Dia principalis gefunden zu haben. Das Lager wurde dadurch nach Often orientiert, und das Nordtor stellte die Porta principalis sinistra dar. Östlich von dem untersuchten Strafenstück geriet man in Kammern eines Gebäudes, das sichtlich über den ausgebrochenen fundamenten eines frühern Baues errichtet war und in oder sogar über einer diden Brandschicht lag. Man fand darin eine Bestätigung der Unnahme vom Lagerbrand und einem Umbau oder gar von verschiede= nen Umbauten des Cagers. Überrascht wurde man durch die außerordentlich zahlreichen funde. Gegen 600 Münzen, hunderte von Bruchstücken bildgeschmückter Campen und kistenweise Keramik kamen zutage. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit den deutschen Gelehrten nahm ihren fortgang. Während seit der Auffindung der Tiberius= inschrift die Besetzung des Cagers zur Zeit dieses Kaisers für sicher galt, wollte Professor Ritterling die Gründung des Lagers ins Jahr 15 v. Chr. in frühaugusteische Zeit verlegen. Doch eine Untersuchung der Keramik von 1908 durch Dragendorff und Loeschete ergab, daß diese nicht höher als in die frühste Zeit des Tiberius, also in die Jahre 15-20 n. Chr. hinaufreiche. Einen andern Bedanken Ritterlings, der später noch viel Kopfzerbrechen bereiten sollte, griff Beuberger dagegen auf: Westlich vom Grundstück Dätwyler hatte O. hauser 1897 einen Säulenbau gefunden, den er wegen einiger darin entdeckter Inschristen Marstempel getauft hatte. Ritterling vermutete nun, daß dieser Bau ein Bestandteil des Prätoriums gewesen sei, m. a. W., daß sich das Prätorium hier, westlich von der Dia Principalis, befinde.

Die forschungsarbeit des Jahres 1909 war ganz bestimmt durch notwendig gewordene Gelegenheitsgrabungen, von denen die eine beim Portierhaus einige Ergänzungen zu Eckingers funden von 1907, vor allem die berühmte Panstatuette, die andere im Steinacker beim Bahnhof Brugg die Straße erbrachte, die vom Hauptstrang zum Gräberfeld an der Aarauerstraße weist.

Dafür holte Heuberger gerade in diesem Jahre zu seiner wichtigsten Arbeit aus, die er je über Dindonissa geschrieben hat, betitelt: "Aus der Baugeschichte Vindonissa und vom Verlauf ihrer Forschung", verössentlicht in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1909. Darin gab er eine auf eigener Untersuchung beruhende übersicht über die Ersorschung Vindonissa von 1530 bis 1897 und schilderte er einzgehend, mit vielen Plänen und Bildern belegt, die Ergebnisse der Forschungen seit 1897. Mit großer Genugtuung konnte er zusammensassen schweiselt) steht nun auf einem wissenschaftlich sichern, unansechtbaren Boden, und wir dürsen hoffen, noch manche Einzelzheit auszusinden, obgleich Ferdinand Keller glaubte, es werde nie gelingen, die Art der Besestigung des Platzes, den Lauf der Umssassungsmauer und die Stellung der Türme zu ermitteln!"

Einen tüchtigen Schritt war man 1908 mit der Museumsangelegenheit, die Heuberger viel Mühe und Arbeit brachte, vorwärts gefommen. Der Bundesrat begutachtete das Projekt in großzügiger Weise und machte zur Bedingung seiner Teilnahme an der Finanzierung Vergrößerung und Möglichkeit eines späteren Andaus. So wurden denn aus den 5000 fr., mit denen man das Zeughaus hatte umbauen wollen, zum eigenen Erstaunen der Brugger forscher, bereits rund 120000 fr. Doch als die Sparkasse Brugg ein Geschenk von 25000 fr. machte, die Gemeinde Brugg 10000 fr. versprach und auch aus privaten Kreisen sich die Zeichnungen mehrten, wuchsen die Hoffnungen auf Verwirklichung des Planes ganz beträchtlich.

Don prinzipieller Bedeutung war es, daß der Kanton Llargau erstmals von den Bestimmungen des im Jahre 1898 aufgesetzten Vertrages abwich. Während die Eidgenossenschaft ihren Beitrag an die Grabungen auf 1000 fr. erhöhte, blieb der Kanton, angeblich wegen seiner "damaligen finanzlage", bei seinen 200 fr., sodaß die Gesellschaft 800 fr. dazulegen mußte, statt daß beide Teile je 500 fr. geleistet hätten. Es versteht sich, daß unter solchen Umständen die Bedeutung der Dreierkommission allmählich schwand.

Etwas Neues war es auch, als man 1909 Dr. S. Coesche, einem

deutschen Keramiker, ermöglichte, eine Publikation über die Campen von Vindonissa vorzubereiten. Man zeigte dadurch den Willen, auch die wissenschaftliche Verarbeitung der Windischer Funde zu fördern. Die Frucht ist das große Werk "Campen aus Vindonissa" geworden, dis heute die einzige wissenschaftliche Bearbeitung eines größeren Fundkompleges von Vindonissa.

Die Jahre vor dem Krieg bildeten überhaupt eine Zeit intensüsster Tätigkeit. 1910 begann der Bau des Museums, der zuletzt auf 138 000 fr. zu stehen kam; im Herbst 1911 konnte die Übersiedlung der Sammlung aus der Klosterkirche Königsselden, wo sie seit 1906 verblieben war, einsetzen, und am 28. April 1912 weihte man den schweiz seierlich ein. Es war durchaus berechtigt, daß sich auch der Schweiz seierlich ein. Es war durchaus berechtigt, daß sich auch der Kanton Aargau mit einer namhaften Summe beteiligte; denn nach den Statuten fallen Museum und Sammlung bei der Aufslösung der Gesellschaft an den Kanton. So war nicht nur die Stadt Brugg, sondern auch der Kanton durch Heubergers Initiative und Jähigkeit in erster Linie zu einer Sehenswürdigkeit gekommen, wie sie in ihrer Art in der Schweiz sonst nicht bestand.

Endlich konnte man mit den Grabungen auch wieder an das alte Ziel der Cagerumwallung herantreten. 1910 fand frölich im Barten der Irrenanstalt zum erstenmal Reste des Westwalles in form von zwei parallelen Mauern und 14 Meter westlich Spitzgräben, von denen er annahm, daß sie zum ersten Cager mit Holz= erdwall gehörten. Daraus wurden zwei Catsachen ersichtlich: Der ganze, neuzeitliche Bau der Irrenanstalt befand sich außerhalb des Cagergebietes; die Westgrenze des Cagers lief nicht rechtwinklig, sondern in einem stumpfen Winkel zur Nordfront. Überraschende Resultate brachte auch der Bau der Turnhalle Windisch in der Nähe des Ostwalles. Zunächst fand man die fundamente von leichten, in Kammern eingeteilten und durch kanalisierte Wege von einander getrennten Bauten, die Heuberger ins Cager des z. Jahrhunderts verwies. Aber auf der Westseite fand man anfänglich nichts als Adererde und aufgeschüttetes Material; als man endlich auf Mauerwerk stieß, lag auch dieses nicht auf dem gewachsenen Kies. Bis auf 4,30 Meter gruben sich die Urbeiter in einem schmalen Schlitz hinunter: Es erschien kein Kies, sondern eine übelriechende, schwarze Mistschicht, ähnlich der im Schutthügel, die auch Holzsachen konservierte. Es wurde lebensgefährlich. Spätere Schnitte erhärteten die Dermutung, die Heubergers Spürsinn alsbald aufstellte: Man hatte einen kolossalen Halsgraben von 6,50 Meter Tiese und 20 Meter Breite entdeckt, der das Plateau bei der Windischer Kirche gegen Westen schützte. Da er mit römischem Schutt angefüllt war und die römischen Bauten über ihn wegführten, erkannte Heuberger, daß es sich hier um einen Verteidigungsgraben der vorrömischen Bevölkerung handeln müsse, daß also das schon von Ferdinand Keller in Vindonissa gesuchte Oppidum der Helvetier an der Stelle der heutigen Kirche Windisch gelegen haben müsse. Der Graben heißt seither "der Keltengraben".

Don der Turnhallegrabung aus machte man eine weitere, für die Topographie des Lagers wichtige Entdeckung. Über dem Steilabfall des Büels gegen Nordosten fand man ein weiteres Stück der doppelten Wallmauer mit einem Turm, später nur noch Büelturm genannt, und anschließend die Abbiegung des Walles nach Süden, vom Büelrand weg ins offene feld. Bleich machte sich Beuberger dran, die Länge des Oftwalles zu berechnen; was ihm möglich schien, da das südliche Ende gegeben war durch den Steilabfall der Reuß. Er erhielt eine Gesamtlänge von rund 370 Meter, für den Nordwall eine solche von 283 Meter. Das Ofttor mußte auf der Strecke zwischen Büelturm und Reuß liegen. Der an sich unscheinbare Büelturm gab Heuberger viel zu denken. Er unterschied sich durch seine gröbere Mauerung vom anstoßenden Wall, zeigte eine eigentümliche Schlupfpforte nach außen und hatte als Türschwelle ein verziertes Werkstück vermauert, das die Kunsthistoriker ins 4. Jahrhundert setzten. 1911 faßte Dr. Burchardt=Biedermann eine ganze Reihe gewichtiger Gründe zusammen, die dafür sprächen, daß der Curm ins 4. Jahr= hundert gehören könnte. Beuberger suchte fie zu entkräften. Zum erstenmal tauchte hier der Gedanke auf, die Breite könnte auch in spätrömischer Zeit befestigt gewesen sein. Aber Heuberger suchte ein Lager aus dem z. Jahrhundert, und genau, wie er seinerzeit mit hauser um das Umphitheater gekämpft hatte, so verteidigte er jetzt seine Befestigungen auf der Breite, wollte er sich nicht stören lassen in den Kreisen, die er um dieses Problem 30g.

In dem schon genannten Steinacker gegen Brugg wurden 1911 beim Bau des feldschlößchendepots neben der 1909 schon festgestellten Straße drei quadratische, kellerartige Bauten mit Zugangsrampen gefunden. Den einen derfelben bestimmte Heuberger als Weinkeller aus dem 1. Jahrhundert, im andern hätte er gerne ein Beiligtum vermutet, wenn die merkwürdige Zugangsrampe nicht gewesen wäre. Dazu hätte das Bruchstück einer Inschrift gepaßt, in der von Cives Romani, also römischen Bürgern, die Rede war. Zeitlich vermochte er den Bau überzeugend ums Jahr 50 n. Chr. anzusetzen. Im gleichen Jahre konnten weiter festgestellt werden: die Strafe nach dem Umphitheater, begleitet von Gräbern, teils Kiften=, teils Urnengräbern, Reste von Wohnhäusern außerhalb des Cagers an der Mülligerstraße, von denen Heuberger annahm, daß sie zum Vicus, der Tivilsiedelung, gehörten, und fundamente eines Monumental= grabes mit halbrunder Nische an der Zürcherstraße in Brugg. Dieser fund gab ihm Unlag, fämtliche bis zu jenem Zeitpunkt gemachten Grabfunde in Brugg füdlich und nördlich der Uare zusammenzu= stellen und daraus den Schluß zu ziehen, daß schon im z. Jahrhun= dert eine Hauptstraße von Vindonissa am gleichen Orte wie heute noch zu der flukenge hinuntergeführt und dort die 2lare überschrit= ten habe.

1912 starb Dr. J. Heierli, seit Prof. Hunzikers Tod das geistige Haupt der Dreierkommission und eifriger Förderer der Vindonissaforschung. Wenn ihm auch ein ebenso tüchtiger Archäologe, Dr. K. Stehlin, im Amte nachfolgte, so verschlang der gefräßige Rachen des zwei Jahre nachher ausbrechenden Weltkrieges mit so vielen andern Institutionen auch diese Kommission. Seither ist sie nie mehr auferstanden. In Vindonissa fühlte man sich stark und sicher genug, die Ausgrabungen auf eigene Verantwortung durchzusühren, und der Kanton Aargau verlangte wohlweislich nie ein Wiederausleben. Denn dadurch wäre er an die sinanziellen Verpflichtungen erinnert worden, die er laut Vertrag von 1898 auf sich genommen hatte und in der Kriegs= und Nachkriegszeit aus begreislichen Gründen nicht mehr erfüllen konnte.

Im Jahre 1912 wollte Heuberger vom Rebgäßchen aus (das wie das Schürgäßchen eine ehemalige Lagerstraße fortzusetzen scheint) die Fortsetzung des Ostwalles auf der Reußböschung, die er mit Sicherheit zu finden hoffte, seststellen. Aber: Enttäuschung und Überzraschung! Enttäuschung, weil der Ostwall hier, wohl infolge der Erosion des Flusses, verschwunden war, überraschung, weil man dicht beim Rebgäßchen den Keltengraben wieder fand. Das bot Ges

legenheit zur erneuten feststellung, daß dieser vorrömische Graben in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts teilweise aufgefüllt und dann mit leichten Sagerbauten überzogen worden war. Die schönfte Entdeckung des Jahres gelang jedoch in Unterwindisch. Schon 1908 hatte man am Oftabhang des Kirchenplateaus einen fleinen quadratischen Bau gefunden, dessen Bestimmung man noch nicht zu erfennen vermochte. Jetzt stieß man, nicht weit davon entfernt, auf einen ähnlichen, größern Bau mit zwei Altären, der eine den Nymphen, der andere Upollo geweiht, also einen Tempel in der bekann= ten Quadratform einheimisch-keltischer Bauweise. Aus Brandschichten und Münzen rekonstruierte Beuberger in geschickter Weise die Geschichte des Tempels, um sogleich auch bedeutsame Schlüsse auf die Geschichte Vindonissas abzuleiten: Errichtet im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts, zur Zeit der XI. Legion, brannte der Tempel ums Jahr 100 nieder, wurde später in einer Zeit der Berarmung neugebaut und bald nach dem Jahre 340 endgültig durch feuer zer= stört. Ungeregt durch diese Ergebnisse ließ Heuberger auch die Münzen vom Rebgäßchen 1912 und 1906, die von der Turnhalle und vom Umphitheater zusammenstellen und konstatierte an allen Orten folgende übereinstimmung: die frühen Münzen schließen mit Trajan ab, reichen also nur bis zum Abzug der Truppen ums Jahr 100, was wiederum mit den Beobachtungen am Schutthügel übereinstimmt; die Münzen des dritten Jahrhunderts beginnen mit Gallienus (260 n. Chr.); das Ende fällt mit Urcadius (400) zusammen. Die Limesforscher in Deutschland haben festgestellt, daß der Limes von 259 auf 260 geräumt wurde. Öftlich vom Keltengraben scheinen die spätern Münzen häufiger zu sein. Daraus ergibt sich: die zwei Militärperioden sind zeitlich genau begrenzt: die erste reicht von der frühzeit des Tiberius bis zu Trajan; die zweite von Gallienus bis Arcadius. In der Zeit zwischen den Militärperioden war Vindonissa nur schwach bevölkert und ohne Bedeutung. In der zweiten Periode besetzten die Truppen vielleicht nur den Platz öftlich vom Keltengraben, Unterwindisch inbegriffen. Mit dem Abzug der Truppen um 406 verlor der Ort seine Bedeutung abermals und ge= langte erst wieder zu solcher, als er Bischofssitz war (517).

Mit diesen Erkenntnissen hatte Heuberger das Grundgerippe der Geschichte Vindonissa aufgestellt, das bis zu seinem Tode als unumstößlich galt.

Um Keltengraben stellte man auch 1913 eine Untersuchung an, und zwar an seinem nördlichen Ende. Neben einigen kleinen 21b= zugskanälen fand man einen tiefen, gut gebauten Kanal mit pfortenähnlichem Durchlaß. Heuberger erwog einen unterirdischen Ausgang, wagte aber noch nicht, auf die Uhnlichkeit des Durchlasses im Büelturm und im Nordwestturm hinzuweisen. Bedeutsamer waren die Ergebnisse im Cagerinnern. Im Grundstück Dätwyler (1283) wollte man die ertragreiche Grabung 1908 fortsetzen und hielt sie für wichtig genug, wie 1906 beim Nordtor, einen deutschen fachmann, Dr. W. Barthel, vom deutschen archäologischen Institut, zur Ceitung heranzuziehen. Barthel, einer der hoffnungsvollsten jungen Urchäologen Deutschlands, ift bald darauf im Weltkrieg gefallen. Topographisch kam nichts Ganzes heraus. Man erhielt einige Mauern und Kanäle, die Dia principalis und wiederum die schon bekannte, dice Brandschicht. Aber es gelang Barthel durch genaue Beobachtung der Schichten und Kleinfunde, diese Brandschicht ins Jahr 46/47 n. Chr. zu datieren. Damit mar heuberger in den Stand gesetzt, den früher schon formulierten großen Lagerbrand in dieses Jahr festzulegen.

Barthel rollte auch die Frage der Orientierung und innern Einteilung des Cagers wieder auf. Er war zur Üeberzeugung gekom= men, daß westlich von seinem Grabungsplatz, dort wo Otto Hauser 1897 seinen "Marstempel" gefunden hatte, wirklich das Prätorium gestanden, daß aber nicht die nordsüdliche, sondern die westöstliche Strafe die Dia principalis gewesen, das Cager anstatt nach Often nach Süden orientiert sei. Dor allem galt es nun, diese westöftliche Strake festzustellen. Barthel vermutete, sie liege in ihrem öftlichen Teil unter der heutigen Dorfstraße. Als im Herbst 1913 diese Straße ihrer ganzen Länge nach durch einen Gasleitungsgraben aufgeschnitten wurde, schien sich diese Unnahme zu bestätigen. Insbesondere da, wo sie den ehemaligen Keltengraben kreuzte, zeigte sich unter der heutigen Strafe alter Strafenschotter. Tropdem dieses alte Strakenbett westlich davon nicht mehr sicher konstatiert werden konnte, schloß Heuberger, daß er die Stelle gefunden habe, wo die ostwestliche Strafe den Keltengraben überschritten habe. Die heutige Dorfftraße weicht beim Schurgafchen eigentlich gang unbegründeter= weise von ihrer Richtung nach Süden ab. Als nun in diesem Jahr Direktor frölich östlich von der Klosterkirche Königsfelden, in der Verlängerung der alten Richtung der Dorfstraße im Wiesland einen Straßenkörper fand, erklärte sich Heuberger das so: die Windischer Dorfstraße lag einst in ihrer ganzen Länge auf der alten Lagerstraße, und zwar seit der Römerzeit bis ins hohe Mittelalter hinein. In Unterwindisch setzte sie ursprünglich durch eine Brücke über die Reuß; im Mittelalter vermittelte hier das untere oder "alte fahr" den Derkehr. Es ist die durch Schillers Tell berühmt gewordene fähre, auf der König Albrecht am 1. Mai 1308, von Baden kommend, die Reuß überquerte. Auf der alten Lagerstraße reitend, wurde er mitten im Lagergebiet erschlagen. Auf der Mordstätte errichtete seine Gemahlin Elisabeth die Klosterkirche Königsselden, das umpliegende Gebiet wurde heiliger Bezirk, die Straße des Alltags mußte hier weichen — deshalb heute diese "unbegründete" Ausbiegung nach Süden.

Während dieses Resultat noch mehr auf geschickter Kombination und Überlegung beruhte, kam man im Süden durch Beobachtung einer andern, schon lange brennenden Frage um einen großen Schritt näher: der nach dem Südwall. Als man eine Senkung, die man schon bei dem Gutachten von 1899 als der Rest des südlichen Lagergrabens angesprochen hatte, durchschnitt, sah man sich in seinen Erwartungen getäuscht. Da sührte die Mitteilung eines Bauern, daß in seinem Grundstück bei trockenem Wetter ein Streisen Gras schneller verwelke, weiter nördlich zur Entdeckung einer sesten Schotterstraße in der Rechtung West-Ost, an die sich nach Norden zwei Spitzgräben anschlossen. Heuberger erklärte, daß diese höchst wahrscheinlich Teile der südlichen Verteidigungslinie des Lagers seien, und daß die Straße, die in ihrer Richtung genau mit dem 1902 weiter westlich gefundenen Straßenstück übereinstimmte, südlich am Lager vorbei zur Reuß hinuntergeführt habe.

Das Jahr 1914 führte die Gesellschaft erstmals in einer größern Grabung über die engern Grenzen Vindonissa hinaus. Als man in dem benachbarten Dorse Rüsenach ein altes Strohhaus abbrach, kamen die Reste einer römischen Villa zutage, die untersucht wurden. Das Resultat war eine Badanlage mit Hypokaustheizung, die in dieser Villa eingebaut war. Eine Zusammenstellung der in Rüsenach früher schon gefundenen Münzen lehrte Heuberger, daß Zeugen sür dessen Besiedelung für die Jahre 50—100 und 215—340 n. Chr. vorhanden waren. Ebenso wahrscheinlich sei, schloß er weiter, daß auch im 2. Jahrhundert dort Leute wohnten, troßdem keine Zeuge

nisse dafür vorliegen; denn es sei doch nicht anzunehmen, daß in dieser Zeit, da Helvetien völlig befriedetes Provinzialgebiet war, Rüfenach leer stand, zumal da vorher und nachher sicher Menschen dort hausten. Währenddem Heuberger also geneigt war, für Dindonissa eine Verarmung in der Zwischenzeit anzunehmen, schien er diesen Gedanken für die umliegenden Villen von der Hand weisen zu wollen.

Eben, als man ansetzte, unter der persönlichen Leitung von Prof. O. Schultheft, Bern, im Brundstück Datwiler die Grabung Barthel vom Vorjahre fortzusetzen, erfolgte die Kriegserklärung und mußten die Arbeiter entlassen werden. Doch schon nach einem Monat wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Datierung der Brandschicht durch Barthel bestätigte sich, Mauern aber fand man feine, sondern nur einen Mörtelboden und Teile eines eingestürzten Daches. Schulthest wagte daraus keinen Schluß zu ziehen, und heuberger hatte auf der andern Seite genug zu tun, um die fortführung der Dindonissaforschung, wenn auch nur im Kleinen, aufrecht zu erhalten. Schon vor der Kriegserklärung hatte der Bundesrat seinen Beitrag für 1915 gekündigt; die Mitglieder aber blieben treu bei der Stange. Während der ganzen Kriegszeit mußte man sich stark einschränken, so daß eigentlich nur ein Problem verfolgt werden fonnte, nämlich das, wie die noch fehlenden Stücke der Umwallung, vor allem der Südwall ergänzt werden könnten. Als man 1915 längs der Schürhofgasse einen langen Schnitt zog, fand man wieder die Schotterstraße und Reste von Spitzgräben. Jett konnte Heuberger schreiben: "Wir sind sicher, 1913 und 1915 zwei Punkte der südlichen Cagergrenze gefunden zu haben; über die Urt des Walles dagegen konnten wir keine volle Sicherheit erlangen." Diese brachte schon das folgende Jahr: Man fand 1916 Reste zweier paralleler Mauern, sodaß der füdliche wie der nördliche Wall aus einer Doppelmauer mit Erdfüllung bestanden hatte. Es gelang auch, diesen Süd= wall vom Schürhofgäßchen bis zum Rebgäßchen, d. h. auf eine Strede von 320 Metern, einwandfrei festzustellen. Die südlich davon liegende Schotterstraße definierte Beuberger in Unalogie mit den funden in Neuß als Grabenstraße. Interessant ift, daß man oftwärts, über der Reußböschung, das Ende des Südgrabens nicht fand; dagegen vermochte man denselben samt Doppelmauer und Strake 1917 um 85 Meter nach Westen weiter festzulegen und machte

man 1918 die anormale Beobachtung, daß der Südwall in seinem westlichen Teil, augenscheinlich wegen der Oberburger Unhöhe, nach Nordwesten zurückwich. So hatte man doch bis zum Kriegsende wenigstens diese Aufgabe der Cagerforschung einwandfrei gelöst.

Auch am Oftwall war man ein Stück weiter gekommen. Einige Schnitte im Grundstück Bokart (1453) bestätigten die frühere Beobachtung, daß man es hier mit verschiedenen, sich teilweise freuzenden Gräben zu tun hatte. Heuberger kam zum Schluß, daß an dieser Stelle die Wallgräben des Erdholzlagers beim Umbau vom Jahre 46/47 zugeschüttet und diejenigen des Steinlagers weiter östlich angelegt worden seien. Der Keltengraben sei jedoch schon von Unfang an innerhalb des Cagers gewesen; andrerseits habe eine nachrömische Unlage, das sog. Telli, die Gräben des z. Jahrhunderts teilweise zerstört. Diese Unlage noch in spätrömische Zeit zu setzen, wagte er nicht; jedoch vermutete er, daß eine Mauer, die nicht zu den übrigen funden passen wollte, spätrömisch sei und verlangte, daß das Plateau um die Kirche Windisch einmal gründlich untersucht werden sollte. Als er aber in einem der 1915er Schnitte einen folossalen Gewölbestein fand, nahm er denselben für das Ofttor in Unspruch, dessen Standort er beim Schnittpunkt des Ostwalles mit der heutigen Dorfstraße suchte, und stellte auch die Theorie auf, daß die 1898 hundert Meter weiter westlich gefundene Bauinschrift des Kaisers Claudius aus dem Jahre 47 in diesem Tor eingemauert gewesen sei.

Luch die Frage nach dem Gesamtplan und der Geschichte des Cagers ließ Heuberger während der Kriegsjahre nie aus dem Auge. Im Jahresbericht 1914/15 verwies er auf die Exforschung eines augusteischen Cagers in Oberhausen bei Augsburg durch Ritterling hin. Dieser deutsche Forscher, der die Gründung des Windischer Cagers früher ums Jahr 15 v. Chr. hatte ansetzen wollen, war durch die Windischer Augrabungsergebnisse und seine eigenen Forschungen nun zur Überzeugung gekommen, daß Dindonissa als Ersatzeir das Augsburger Cager angelegt worden sei, wodurch Heubergers Annahme von der Gründung um 20 n. Chr. weiter verstärkt wurde. Das Fehlen einer durchgehenden Brandschicht in den Schnitten am Südwall zeitigte den Schluß, daß der große Cagerbrand vom Jahre 46/47 im südlichen Cagerteil entweder nicht so stark gewütet oder wenigstens nicht so viel zerstört habe wie im nördlichen; die Unter-

suchung der Münzen vom Westteil des Südwalles durch Dr. Eckinger, daß im südlichen Teil die spätern Münzen, also die der zweiten Militärperiode, auffallend zahlreicher seien (1916).

Im Jahre 1915 riß der Tod in die Reihe der Vindonissa-Mannen die erste Lücke: Ulrich Geiger-Schwarz, ein Mitgründer der Gessellschaft, der schon lange vor ihrem Bestehen mit ausmerksamem Geiste in der Umgegend gesammelt und durch seine kausmännische Beweglichkeit manche Urbeit auf den Windischer Äckern ermöglicht hatte, starb. 1916 und 1917 brachten zudem infolge der zunehmenden Not im Lande die Jahre der größten sinanziellen Einschränkung. Es waren schwere Zeiten auch für Vindonissa. Die aufgewühlten Novembertage 1918 zogen sogar das Umphitheater plötzlich ins politische Leben hinein. Um 24. November strömten dort etwa 12 000 vaterländisch gesinnte Männer zu einer machtvollen Kundgebung zusammen.

Kaum neigte der Krieg seinem Ende zu, gingen die Dindonisse sorscher mit neuem Mut an die Arbeit, und in wenigen Jahren konnte nun Heuberger die Früchte seiner unentwegten Kleinarbeit der vergangenen Zeit einheimsen. 1918 brachte zunächst durch einen Zusall im Oberburger Gräberseld ein Plattengrab mit dem Ziegelstempel LEGIMAR (ACIM) ans Tageslicht. Hunderte von Ziegelstempeln hatte man in Dindonissa schon gefunden, Diktor Jahn, der dichterisch begabte Stadtpfarrer von Brugg, hatte seinen Pegasus gezügelt und im Jahre 1909 eine erakte Untersuchung über die Ziegelstempel angestellt; aber diesen Stempel hatte man noch nie gesehen. Ritterling schrieb ihn der Legio I Martia zu, die unter Diokletian (284—305) gegründet worden war und in Augst stationiert gewesen sein soll. Damit wurde das Oberburger Gräberseld frühestens ins 4. Jahrhundert n. Chr. datiert, und Heuberger erwog, ob man es nicht schon mit christlichen Bestattungen zu tun habe.

Die systematischen Untersuchungen gingen allmählich auf die Westfront über. Schon 1917 hatte Direktor Frölich im Unstaltszarten wieder nach dem Westwall gesucht, dort aber, ähnlich dem Ostwall, mehrere Grabenzüge, offenbar aus verschiedenen Zeiten, gestunden. Einer derselben lief an seinem südlichen Ende aus. Heuberger siel es auf, daß die Verlängerungslinien der ostzwestlichen Lagerstraße diese Stelle schnitt. Da er in Hygins Lagerbeschreibung las, daß 60 Juß vor dem Lagertor ein kurzer Schutzgraben sein müsse,

ließ er 17 Schritt öftlich vom obengenannten Kopfgraben nachsuchen, in der Hoffnung, das Westtor zu finden. Zunächst gab es wieder einmal eine Enttäuschung. Man fand einen Spitzgraben, in dessen Längsrichtung ein starker Wasserdurchlaß lag. Heuberger schloß daraus, daß hier der Graben überbrückt gewesen sei. Das Cor mußte also in der Nähe sein. 1919 gelang der große fund. Zwar nicht genau an der errechneten Stelle, aber doch in ihrer Nähe, lagen die noch gut erhaltenen, runden fundamente zweier mächtiger, in ihrem Aufbau polygonaler Türme, die durch eine dreiteilige, nischenförmig einspringende Toranlage verbunden waren. Trotzem das Tor von der Gestalt des Nordtores und den im allgemeinen bei Cagern be= kannten Toren vollständig abwich, zögerte Heuberger nicht, es für das Cager des 1. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen und es in die schon mehrfach beobachtete Zeit eifrigster Bautätigkeit unter Claudius zu setzen. In dieser Unnahme wurde er unterstützt durch Ritterlings Beobachtung, daß unter Claudius überhaupt die Le= gionslager am Rhein ausgebaut worden seien. Diel zu denken aber gab ihm die Frage, welcher Name dem Westtor zugekommen sei. Wollte er es nämlich ins Cagerschema hineinbringen, dann lag es, war das Cager nach Often orientiert, ganz anormal verschoben. Er behalf sich nun so, daß er von seiner alten Unnahme der Orien= tierung des Lagers abwich und es um 90 Grad nach Süden drehte, sich also der schon 1913 von Barthel geäußerten Theorie anschloß. Dadurch wurde die Oftweststraße Hauptstraße oder Dia principalis, die Nordfüdstraße verwandelte sich in die Dia decumana, das Nordtor hieß demnach Porta decumana, das Westtor Porta principalis dertra, das an der Windischer Dorfstraße vermutete Ofttor Porta princi= palis sinistra und das noch ganz unbekannte Südtor Porta praetoria. Das Westtor wurde dadurch ein Haupttor, hingewandt gegen das offene feld, auf dem forum und Umphitheater lagen, woraus sich nun schön seine monumentale Gestaltung begründen ließ. Daß aber dadurch der südliche Cagerteil sehr schmal, ja, daß das ganze Cager in ganz absonderlicher Weise viel breiter als lang wurde, darüber und über verschiedene andere Unstimmigkeiten mußte Beuberger hinwegsehen; immerhin bemerkte er, daß der Monumentalbau des West= tores mehr ein Werk der Stadtbefestigungskunst als der Cagerbaufunst sei.

So war das Jahr 1919, begleitet von der erfreulichen Tatsache,

daß die Eidgenossenschaft erstmals wieder einen Beitrag leistete, ein verheißungsvoller Unfang für die kommende Friedenszeit geworden. Uuch am Schutthügel setzte der Ubbau wieder ein. Und als durch größere Spenden aus industriellen Kreisen wider Erwarten die Jundamente des Westtores konserviert werden konnten, mochte Heuberger, der auf die Konservierung interessanter Jundobjekte und deren festlegung in Modellen ein großes Gewicht legte, fühlen, daß die schlimmsten Zeiten überstanden waren.

Immerhin waren die Mittel noch so bescheiden, daß man 1920 die systematischen Forschungen am Cager zugunsten dieser Konservierung einstellen und sich zur Hauptsache auf zwei Gelegenheitsgrabungen im Umphitheater und an der spätrömischen Beselstigung in Altenburg beschränken mußte. Ein großer Schnitt durch die Nordrampe des Amphitheaters bestätigte die früher gemachte Beobachtung, daß diese ganze Anschüttung ein Werk des 1. Jahrhunderts sei. Heuberger versuchte auch, einzelne Teile dieser Anschüttung den versschiedenen Cegionen in zeitlicher Reihenfolge zuzuschreiben. Insbesondere glaubte er annehmen zu dürsen, daß die heute noch sichtbaren schönen Steinfundamente ein Werk der XI. Cegion seien.

Die Untersuchung des Kastells Altenburg ergab eigenartige Resultate. Zunächst konnte man feststellen, daß der Platz schon im ersten Jahrhundert besiedelt gewesen war. Dann erkannte man, daß der Kern von gewaltigen römischen Mauern heute noch 7,5 Meter hoch als Teile von Häusern über der Erde stand, und daß diese Mauern einst eine glockenförmige, mit vorspringenden halbrunden Türmen bewehrte festungsanlage gebildet hatten. Aus dem Dor= handensein von spätrömischen Ziegeln und der schon längst bekannten Tatsache, daß in Altenburg frühere Inschriftensteine als Bausteine verwendet worden, schloß Heuberger mit aller Gewißheit, daß das Altenburger Kastell in der spätrömischen Zeit erbaut worden war; aus geschichtlichen Erwägungen heraus umschrieb er die Bauzeit noch enger auf die Regierungsjahre von Constantius Chlorus oder Constantin dem Großen (307-337). Wenn er aber glaubte, die Vermutung Mommsens, das "Castrum Vindonissense" der Notitia Galliarum (zirka 400 n. Chr.) sei in Altenburg zu suchen, durch seine Untersuchung zur Gewißheit erhoben zu haben, so überging er dabei Beobachtungen, die er selber gemacht hatte. Aus einer nach Altenburg verschleppten Inschrift schloß er nämlich, daß ums Jahr 260 herum die Wallmauer des Legionslagers in Windisch durch Truppen wiederhergestellt worden sei, und die häusigen Junde von spätzömischen Münzen im südlichen und östlichen Lagerteil zwangen ihn zur Unnahme, der Platz sei nach dem Jahre 260 wieder benutzt worden. Er hätte sich hier auch an die Kontroverse erinnern können, die er mit BurkhardtzBiedermann über die Zeitsetzung des 1910 gestundenen Büelturmes geführt und bei der er selber erklärt hatte, daß dieser Teil der Windischer Besestigung auch in der spätesten römischen, möglicherweise sogar in der frühfränkischen Zeit noch gebraucht wurde. Über mit seiner ihm eigenen Zähigkeit hielt er bis zuletzt an dieser Theorie sest, und der Bischof von Windisch mußte, wenn auch seine Kirche in Windisch stand, in dem Miniaturkastell von Alztenburg gesessen haben.

1921 setzte Heuberger noch einmal und zum letztenmal zu einer Kampagne auf die Umwallung des Lagers an. Eine Untersuchung am Oftwall sollte endlich Aufschluß über das Ofttor bringen: Ohne Erfolg. Man fand wohl die Doppelmauer des Walles, neben den Clau= dischen Gräben auch einen ältern Spitzgraben, vom Ofttor aber keine Spur. Es schien endgültig, unter häusern liegend, der forschung verloren zu sein. Umso erfreulicher gings an der Südfront vorwärts. Zwar entdeckte man da, wo Ritterling und Barthel entsprechend ihrer Theorie von der südlichen Orientierung des Lagers das Südtor vermutet hatten, nicht dieses, sondern neben der Wall= mauer, den Braben und der Brabenstraße einen Wallturm mit Wasserdurchlaß; als man dann den Suchgraben nach Osten verlängerte, traf man endlich im Januar 1922 ein Mauerviereck, das zu einem Corturm zu gehören schien. Wie aus Boshaftigkeit setzte gerade in diesem Augenblick starker Schneefall ein. Nichts erzieht den Menschen so sehr zur Geduld wie die Archäologie. Wie oft muß die Cösung eines Problems, dem man auf der Spur ist, aus äußerlichen Gründen auf Jahre, ja auf die nächste Generation hinausgeschoben werden. Das Südtor aber ließ Heuberger nicht mehr los. Nach einem Monat schon wußte er, daß er es gefunden hatte. Es zeigte den gleichen Grundriß wie das Nordtor, nur, daß es neben dem Haupt= tor in der Mitte noch je zwei kleine Durchgänge durch die Türme aufwies. Die Hauptüberraschung aber für Heuberger war, daß dieses Tor dem Nordtor genau gegenüber, also in der Verlängerung der ehemals Dia principalis, seit der Auffindung des Westtores aber

Dia decumana genannten Nordfüdstraße lag. Es konnte kein Zweisel mehr bestehen, daß diese Straße schnurgerade durchs ganze Cager ging, und nach dem Schema war das ja nur bei einer Straße der Fall, eben bei der Dia principalis. Nun bewies Heuberger seine echte Gelehrtennatur: Ungesichts der überzeugenden Gegengründe zögerte er nicht, seine vor wenigen Jahren neu aufgestellte Theorie von der Orientierung des Cagers wieder aufzugeben und zu seiner frühern Unsicht zurückzukehren. Ullerdings blieb die ganz sonderbare Cage des Weststores, für die es vorläusig keine rechte Erklärung geben wollte. Das Windischer Cager wollte ja auch mit seiner polygonalen Korm nicht ins Schema passen; mit gewissen, wohl geographisch bedingten Ubweichungen mußte man hier einsach rechnen. Porta prätoria war nun also wieder das Osttor, Porta principalis sinistra und dertra Nordund Südtor, und dem Westtor kam der Name Porta decumana zu.

Außer dem Ofttor fehlte nun nur noch die Südwestede des Lagerumrisses. Noch einmal mußte Heuberger Geduld üben. Eine Höherlegung des benachbarten Bahndammes zwang 1923 zu einem außerordentlichen, großangelegten Abbau des Schutthügels, durch den etwa 1800 m3 Erde untersucht wurden und die wichtige Feststellung gemacht werden konnte, daß der Schutthügel in zwei große, zeitlich festgelegte Teile zu scheiden sei. 1924 aber setzte Heuberger den Schlußstein zu seinem forschungswerk: Er fand die schön abgerundete, durch einen hinter dem Wall stehenden Turm verstärfte Süd= westede des Lagers; den Turm erklärte er als Geschützturm. Mit hoher Genugtuung konnte er im Grabungsbericht 1924 schreiben: "Die letzte, große Lücke in der Erforschung des südlichen und westlichen Cagerwalles ift geschlossen. — Verlauf und Bauart der ganzen Umwallung können jetzt auf dem Plan eingetragen werden." Es war die Krönung einer 27jährigen, von manchen Enttäuschungen und Kämpfen begleiteten, aber mit unverwüftlicher Konsequeng geführten und letten Endes höchst erfolgreichen Arbeit. Im frühling darauf trat Heuberger von seinem Schulamt zurück. Die Ausgrabung 1925 und die Berichterstattung darüber gab er bereits an Kels ab. Noch einmal schrieb er den Jahresbericht (1925/26), in dem er das Erreichte kurz zusammenfaßte; eine besondere Genugtuung war es ihm, daß er eine schon lange bekannte, in eigenartiger Weise konkav ge= schweifte Prunkinschrift aus dem Jahre 50/51 n. Chr. in die halbrunde

Nische des Westtores verweisen und somit offenbar sogar die Bauzeit dieser seiner schönsten Entdeckung noch bestimmen konnte.

Don nun an verhinderte der geschwächte Gesundheitszustand den unermüdlichen forscher, aktiv weiter zu arbeiten. Die letzten Jahre seines Cebens waren ein schwerer Kampf der markigen Natur mit dem nahenden Tod. Aur wie von ferne vernahm er noch die Berichte seiner freunde, wie auf dem felde von Vindonissa weiter gearbeitet wurde und wie Probleme ihrer Entwirrung entgegengingen, die er vorausgesehen und deren Sösung er noch eingeleitet hatte. In erster Linie handelte es sich dabei um die Frage nach dem Prätorium, dem zentralen Hauptgebäude des Cagers. 1909 hatte Ritterling, wie schon erwähnt, zum erstenmal den Gedanken ausgesprochen, daß dieses Prätorium im Grundstück 1250, dort, wo hauser seinen "Marstempel" gefunden hatte, gelegen habe. Diesen Gedanken hatte Heuberger seither nicht mehr losgelassen. Kaum war er 1924 mit der Erforschung der Umwallung zu Ende gekommen, als er 1925 die Unweisung erteilte, dem Prätorium zu Leibe zu ruden. Es ift dem Schreiber dieser Zeilen eine besondere Genugtuung, daß es ihm gelang, den bodbeinigen Eigentümer jenes Grundstückes, der 7 Jahre lang jede Grabung hartnäckig verweigert hatte, umzustimmen. Denn durch die Auffindung einer Reihe von Kammern an der Westost= straße erhielt Heuberger noch die Sicherheit, daß er auch hier recht vermutet hatte. Eine ebensolche Freude war es ihm, als seine Unregung, den Spaten einmal in seiner Heimatgemeinde Bögen angusetzen, verwirklicht wurde. Durch die Auffindung eines alten, wahr= scheinlich römischen Karrenweges am Bözberg im Jahre 1920 war er an alte Erzählungen von einer römischen "Stadt" bei Bözen er= innert worden. 1923 wurden dort Teile einer Villa rustica aufge= deckt, und 1928, als Heuberger gesundheitlich schon stark geschwächt war, konnte er doch noch vernehmen, daß nun ein vollständiges Hauptgebäude eines römischen Gutshofes festgestellt sei. Es war wie ein Gleichnis, daß Heuberger in den letzten Cebensjahren seinen forschungseifer auf sein Heimatdorf richtete, jenes Juradorf, dessen erdgebundenes Gepräge er nie abgelegt hatte. Daß er auch Bözen den römischen Ursprung zu beweisen vermochte, erfüllte ihn, dessen Schaffen immer mehr unter dem Zeichen der römischen forschung stand, mit besonderer Befriedigung.

Die Erforschung Dindoniss in ihren ersten drei Jahrzehnten ist unauflöslich verbunden mit dem Namen Samuel Heubergers. Er war der führer jener kleinen Schar opferfreudiger Männer, die aus nichts heraus dieses für unser Land vorbildliche Werk treuer Heismatsorschung geschaffen haben. Er brachte die große Linie in die Arbeit und hielt die Fahne der Wissenschaft und Forschung auch in der schlimmsten Zeit des kulturvernichtenden Weltkrieges entschlossen aufrecht. Sein kombinationsfähiger Forschergeist hauchte den toten Mauern und Überresten einer vergangenen Zeit Leben und Sinn ein; er verband in glücklichster Weise peinliche Genauigkeit im Urbeiten mit befruchtender Phantasie im Schaffen.

Eine Menge Probleme hat Heuberger in diesen dreißig Jahren Dindonissaforschung angeschnitten, die oft zu seinem eigenen Schmerz wegen der Ungunft der Umftände oder der allzu geringen Mittel nicht gelöst werden konnten. Manche von ihm mit heißem Bemühen er= strebte Lösung wird erst durch spätere ausgedehntere forschungen er= bracht werden können. Eines aber ist ihm gelungen: Er hat die Lage, die Ausdehnung und die Geschichte des Legionslagers Vindonissa aus dem z. Jahrhundert unserer Zeitrechnung einwandfrei festgestellt; er hat die Geschichte des römischen Windisch überhaupt in großen Zügen formuliert. Spätere Ergebniffe werden nur noch Ergänzungen bieten können. In seinen zahlreichen Schriften und Berichten, die durch schlichte Klarheit hervorstechen, öffnete er der Wissenschaft und dem Volk den Blick für die einzigartige Bedeutung dieses Plates in der aargauischen und schweizerischen Geschichte im allgemeinen und der römisch-germanischen Archäologie des Rhein=Donaugebietes im besonderen. Die hohe Achtung, die die Gesellschaft Pro Vindonissa heute im In- und Auslande genießt, ist in erster Linie sein Werk. Seiner Tatkraft und Umsicht istt zum großen Teil zu verdanken, daß die Vindonissasammlung in dem schmucken Brugger Museum untergebracht und daß die stolze Ruine des Umphitheaters heute Eigentum der Öffentlichkeit ift, daß auch die übrigen wichtigften, bis jetzt entdeckten Denkmäler Vindonissas konserviert und allgemein zugänglich sind. Nie vergaß Heuberger neben der Wissenschaft die Auswertung der Ergebnisse für Volk und Schule, den engen Kontakt zwischen Gelehrsamkeit und der lebendigen Begenwart.

Möchten dem Aargau doch immer wieder solche Männer ersstehen, die, aus dem einfachen aargauischen Bauernstand herausgeswachsen, ihrem Volk und seiner Heimat in Treue dienen und sein Seben über die Nützlichkeiten des Alltags hinaus bereichern und erhellen!

Urbeiten und Auffätze über Vindonissa

ohne Auffätze in Tageszeitungen.

1894-1927.

Grabungsberichte der G. P. V. erschienen seit 1897 regelmäßig im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde und werden hier nicht mehr nach Versassern ausgezogen.

Jahresberichte des G. P. D. feit 1906 gedruckt, im Selbstverlag der Gesellschaft.

- 5. heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissa und vom Verlauf ihrer Erforschnug 1909.
 - Aus Vindonissa, Kurzer Bericht über die Ausgrabungen seit 1897, "Die Garbe" 1919, Ar. 22/23.
 - Geschichte der röm. Wasserleitung Birrfeld-Königsfelden, USU 1927/XXIX, S. 217.
 - Das Umphitheater Vindonissa, 1. Aufl. 1905 4. Aufl. 1928.
- Th. Edinger, Das Castrum Vindonissense, (Altenburg) USU 1894, S. 327 ff.
 - Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung USA 1902/3, Bd. IV, S. 271.
 - Die Töpferstempel der antiquarischen Sammlung in Brugg, USU 1905/6, VII, S. 89.
 - Cöpferstempel aus Vindonissa, gesammelt von Herrn Pfarrer Urech, † 1894, USA VII, S. 206.
 - P. Pomponius Secundus, La-Chaux-de-fonds 1907.
 - Töpferstempel und Ühnliches der Sammlung der Gesellschaft "Pro Vindonissa", USU 1908/X, S. 318.
 - Der Pan von Vindonissa, in Festgabe für Hugo Blümner, Zürich 1914.
 - Über bisherige Ergebnisse der Vindonissaforschung, 38. Jahresheft des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer 1909, S. 57 ff.
- L. frölich, über römische fugmaße, USU 1907/IX, S. 39.
 - über die fog. Kobaltkügelchen,
 - über die Abdichtung der röm. Umphoren, beide in Jahresbericht der Ges. Pro Vind. 1925/26, S. 9.
- D. Jahn, Die röm. Dachziegel von Windisch, USU 1909/XI, S. 111.
 - Nachtrag zu der Abhandlung über r. Dachz. l. c. S. 308.

- U. Schneider, Die am 22. März 1898 in Windisch gefundene Inschrift (Claudiusinschrift) USU 1898, S. 66.
- Th. Burchardt-Biedermann, Eine Tiberius-Inschrift in Windisch, USU 1901/III, S. 237.
- O. Schultheß, Neue römische Inschriften aus der Schweiz, I. Reihe: 1907—1912, USU 1914, S. 109 ff.
- J. Heierli, Vindonissa I, Argovia 1905/XXXI.
 (Über Heierli, vgl. USA 1912/XIV, S. 93 und 96).
- E. Schneeberger, Inschriftensteine aus Windisch, USU 1904/5, VI. S. 160.
- fr. fröhlich, Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion von Dindonissa nebst einigen einleitenden Bemerkungen, Aarau 1907.
- 21. Gefiner, Römischer Kalkbrennofen bei Brugg USU 1907/IX S. 313.
- E. Neuweiler, Pflanzenreste aus der r. Niederlassung von Vindonissa, Viertelj.-Schr. der Naturf. Ges. Zürich, 1908/LIII.
 - Ciste der Pflanzenreste aus dem Kälberhügel Vindonissa, Viertelj.= Schr., Naturf. Ges. Zürich 1927/LXXII S. 326.
- R. Caur-Belart, Untersuchungen an der alten Bözbergstraße, USU 1923/XXV S. 13
 - Vindonissa, in Welt und Leben, Ar. 28 Aarg. Tagbl. 1926.
 - Eine röm. Villa in Bözen, USU 1925/XXVII. S. 65 (vgl. auch USU 1929, S. 102).
- S. Loefchete, Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919.
- fr. Dregel, Die sog. Gladiatorenkaserne von Vindonissa USU 1921/XXIII S. 31.
- G. Bohn, Ein römischer Silberring mit Inschrift aus Königsfelden USU 1924/XXVI, S. 86.
 - Südgallische Umphoren in Windisch l. c. S. 89.
 - Hölzerne Schrifttäfelchen aus Vindonissa USA 1925/XXVII, S. 8 und S. 193.
 - Die silberne Schöpffelle aus Vindonissa, I. c. S. 129.
 - Bronzene Votivtäfelchen aus Windisch, "Germania" 1925, Seite 133 ff.
 - Bronzetäfelchen aus dem Cagerheiligtum zu Vindonissa, l. c. S 200 ff. und USU 1926/XXVIII, S. 1.
 - Pinselinschriften auf Amphoren aus Augst und Windisch, USA 1926/XXVIII, S. 197.
 - Urretina aus Vindonissa, Germania 1927, 1, S. 2.
- U. Oré, Wann wurde das Cegionslager Vindonissa angelegt? Germania 1928, S. 127 (Erwiderung auf Bohns letzten Aufsatz).